

Peter Süß. *Graetz: Eine Familie und ihr Unternehmen vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik - Ist Hitler nicht ein famoser Kerl?!* Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2003. 358 S. (gebunden), ISBN 978-3-506-78561-9.



Reviewed by René Del Fabbro

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2004)

P. Süß: Graetz. Eine Familie und ihr Unternehmen

Süß' Buch präsentiert etwas in der Unternehmenshistoriografie eher Seltenes, nämlich die Geschichte eines bereits seit einiger Zeit untergegangenen Unternehmens. Das hat grundsätzlich den Vorteil, dass der Historiker unbehindert von PR-Strategen und mit freiem Zugriff auf Quellen des Unternehmens agieren kann. Letzteres erlangt für den Fall Graetz keine praktische Bedeutung, da das Unternehmensarchiv Ende der 1980er-Jahre fast komplett vernichtet wurde. So musste wie in vielen Fällen auch hier mit der archivischen Gegenüberlieferung von Dokumenten gearbeitet werden, und es zeigt sich einmal mehr, dass diese bei allen Lücken tragfähig für eine wissenschaftliche Arbeit ist.

Das Buch deckt zwar laut Inhaltsverzeichnis den Zeitraum 1866 bis 2002 ab, doch wird die Periode nach 1945 mit gerade einmal fünf Seiten mehr als cursorisch abgehandelt. Während das Erwecken des Anscheins, auch die Zeit der Bundesrepublik in der gleichen Weise abzudecken wie die Zeit davor, noch als eher lässliche Sünde interpretiert werden kann, wirkt die Verwendung eines völlig zusammenhanglos da stehenden Aus-

spruchs des Gründereinkels Erich Graetz als Buchtitel geradezu deplaciert. Hoffte der Verlag etwa, mit Hitler im Titel mehr Käufer über einen Lampenhersteller zu verkaufen? Spät, nämlich auf Seite 182, erfährt der Leser dann beiläufig, dass Graetz den Titel gebenden Satz 1935 im Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht niederschrieb. Die Verantwortlichen sollten hier etwas vorsichtiger sein. Denn was Profi-Historiker schnell in einen Kontext einordnen, kann beim viel bemühten interessierten Laien auch schnell zu Fehlinterpretationen führen.

In Abgrenzung zur Debatte, ob Unternehmensgeschichte in erster Linie Wirtschaftshistorikern vorbehalten sein oder auch Allgemeinhistorikern offen stehen sollte, plädiert Süß für einen vielschichtigen Ansatz, der neben den übergreifenden Zusammenhängen der Politikgeschichte Unternehmenshistoriografie vor allem begreift als "Geschichte von handelnden Menschen in einem organisierten Sozialsystem" (S. 27). Das Unternehmen wird im Zuge dieses Ansatzes aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet: 1. Unternehmen als zweckgebundene Organisation (Gewinne erwirt-

schaften), 2. Unternehmen als soziale Organisation (Ort des Konfliktaustrags und Rolle der Unternehmenslenker), 3. Unternehmen als abhängige Organisation (politische und wirtschaftliche Einflüsse). Die zunächst etwas sonderbar klingende Einteilung der den Schwerpunkt der Studie bildenden NS-Zeit in eine „Schacht 1933 bis 1936“, eine „Ära Göring 1937 bis 1941“ und eine „Ära Speer 1942 bis 1945“ erweist sich im Lauf der Lektüre als sehr ergiebig, um die Eigenheiten der einzelnen wirtschaftspolitischen Phasen der NS-Zeit voneinander abzugrenzen. Ein Hauptaugenmerk gilt hierbei der Klärung des Verhältnisses zwischen Staat und Industrie sowie die daran geknüpften Forschungskontroversen um Primat der Wirtschaft oder Primat der Politik – eine Diskussion, die Schäfer vor dem Hintergrund des Gegensatzes von BRD- und DDR-Geschichtsschreibung in seiner Einleitung souverän skizziert (S. 14–20).

Ehrich & Graetz, wie die Firma nach dem Berliner Kaufmann Emil Ehrich und dem Klempnermeister Albert Graetz seit ihrer Gründung am 1. Januar 1866 hieß, war eine Liaison zwischen Erfinder und Kaufmann wie sie für die Gründungsphase vieler Unternehmen typisch ist. Albert Graetz hatte 1859 die erste hell leuchtende Petroleumlampe erfunden. Zunächst in Kreuzberg, seit Ende des 19. Jahrhunderts in Trepow und nach 1945 in Altena ansässig, gehörte Graetz nicht zu den ganz Großen, sondern zum Mittelstand. Als führender Repräsentant der Petroleum- und Gasbeleuchtung Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts steht das Unternehmen für einen technischen Parallelweg zum Beleuchtungsgeschäft der Elektroindustrie mit ihren führenden deutschen Repräsentanten Siemens, AEG und der Auer-Gesellschaft. Zwar wird auch heute noch Gas als Leuchtstoff, etwa bei der Straßenbeleuchtung, eingesetzt, und die mit Gastechnik beleuchteten Innenräume erstrahlten wohl wirklich hell wie der lichte Tag – ein Slogan mit dem unberechtigter Weise die Elektroindustrie warb. Dennoch verdeutlicht die Geschichte von Graetz, dass man sich nach der Blüte der Gasbeleuchtung technikgeschichtlich gesehen auf einem Nebenweg befand, wie die beständige Suche nach neuen Produkten, zuletzt vor allem nach Elektrogeräten, zeigt. Petroleum- und Gasbeleuchtung, die Domänen von Graetz, waren um 1930 bereits im Niedergang befindliche Techniken (S. 124).

In der Zeit beider Weltkriege stellte Graetz wie die meisten anderen Unternehmen auf Rüstungsproduktion um, was unerhörte Gewinne ermöglichte, die in den Bilanzen jedoch als Abschreibungen versteckt wurden. Erhellend ist in diesem Zu-

sammenhang, dass Schäfer es versteht, Bilanzen zu lesen, was es ihm erlaubt, gängige Tricks der Rechnungslegung zu analysieren und souverän zu erläutern. So war es im Kaiserreich, in der Weimarer Republik wie auch in der NS-Zeit gängige Praxis, Anlage- und Beteiligungsvermögen über den tatsächlichen Verschleiß hinaus abzuschreiben, um die Ertragslage zu verschleiern. Insbesondere wurde diese Methode in Kriegzeiten angewandt, in denen die Graetz AG verstärkt Rüstungsgüter produzierte, die sowohl im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg unter dem Kürzel KEM (keine eigenen Modelle) subsumiert wurden.

Während des Ersten Weltkriegs schrieb Graetz fast alle Neuanschaffungen hundertprozentig ab. Knapp 11,2 Millionen Mark für Abschreibungen standen lediglich 8,4 Millionen an Investitionen gegenüber. Analog verhielt sich das Unternehmen im Zweiten Weltkrieg, in dem Graetz in der Ära Speer mit der Graetzin-Kraftstoff-Förderpumpe über ein Rüstungsstrategisches Produkt verfügte, das ab 1942 in jedes deutsche Flugzeug eingebaut wurde. Die fortwährende Bildung freier Rücklagen lässt laut Schäfer keinen anderen Schluss zu, als dass das Unternehmen bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein, das heißt bis mindestens 1943, exorbitante Profite erzielte. Für die Graetz AG bestätigen sich somit Mark Spoerers Befunde zu den Unternehmensgewinnen zwischen 1925 und 1941 Spoerer, Mark, Von Scheingewinnen zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925–1941, Stuttgart 1996, und Schäfer resümiert, man könne in den Gewinnen den Kürzel sehen, mit dem der Nationalsozialismus das Unternehmen für seine Zwecke einspannte (S. 263).

Schäfers beständige Auseinandersetzung mit den Thesen um Primat der Politik oder Primat der Wirtschaft mündet in sein Fazit: „Lässt man die Firmenakten auf sich wirken, mutet die Polemik, mit der die Forschung über Jahrzehnte die Frage nach dem Verhältnis zwischen Politik und Wirtschaft in der NS-Zeit diskutiert hat, eigentlich papierern an. Weder die ‚Primat der Politik‘-These noch ihre kommunistische Schwester, die Doktrin vom ‚Primat der Wirtschaft‘, scheint geeignet, die Realitäten in einem Unternehmen wie der Ehrich & Graetz AG einzufangen.“ (S. 265) Bestehend ist in diesem Zusammenhang auch die Bewertung der wirtschaftspolitischen Lenkungsmaßnahmen des NS: „In vertrauter deutscher Ordnungswut beschloß man Gesetze und Verordnungen, die jedoch teilweise einander ausschlossen und überdies dem ständigen Gegenein-

ander der GÄ¶ring, Schacht und, spÄ¶ter, Speer, Sauckel, Himmler und Goebbels ausgesetzt waren. Folglich ging das Regelwerk in jener polykratischen Struktur des Dritten Reichs unter, die man auch fÄ¶r die Wirtschaft wird konstatieren mÄ¶ssen, wobei die letztinstanzlichen FÄ¶hrerentscheide dem Herrschaftssystem auch hier das GeprÄ¶ge gaben. Nur wer den Sinn fÄ¶r die Wirklichkeit verloren hat und sie mit dem geduckten Papier der Reichsverordnungen oder den verschiedenen DurchfÄ¶hrungsverordnungen verwechselt, wird den Eindeutigkeiten das Wort reden.â (S. 178)

Gleichwohl ist darauf hinzuweisen, dass man den Fall Graetz keinesfalls verallgemeinern kann. In rÄ¶stungspolitisch bedeutsame Branchen wie die Luftfahrtindustrie regierte die Politik massiv hinein. Was passierte, wenn sich Exponenten dieser Industrie den NS-Machthabern nicht fÄ¶gten, dafÄ¶r ist die Enteignung des Dessauer Luftfahrtunternehmers Hugo Junkers 1933/34, die Lutz BudraÄ als âdie frÄ¶heste, nicht rassistisch motivierte Aktion gegen einen zwar nicht fÄ¶hrenden, aber sehr bekannten deutschen Unternehmerâ bezeichnete BudraÄ, Lutz, Flugzeugindustrie und LufttrÄ¶stung in Deutschland 1918-1945, DÄ¶sseldorf 1998, S. 320. , ein beredtes Zeugnis. Seit Mitte der 1930er-Jahre hingen die fÄ¶hrenden Unternehmen der Branche geradezu am GÄ¶ngelband des nicht gerade mit Sachverstand gesegneten Reichsluftfahrtministeriums. BudraÄ charakterisierte die Konstellation als âeine bÄ¶rokratische RÄ¶stungsverwaltung, die die unternehmerische Freiheit scharf einschrÄ¶nkte und im Endeffekt in eine staatliche Regulierung der Flugzeugindustrie mÄ¶ndeteâ. Ebd., S. 338. Jener staatliche Dirigismus beschrÄ¶nkte sich indes nicht auf die Zeit der NS-Diktatur. Bereits im Kaiserreich und auch

in der mit dessen obrigkeitsstaatlichem Erbe behafteten Weimarer Republik griff die Politik massiv in die RÄ¶stungsunternehmen ein. Aus so genannten nationalpolitischen GrÄ¶nden verdrÄ¶ngte das Reichsverkehrsministeriums von 1926 bis 1929 mit Hilfe der Deutschen Bank den italienischen StaatsbÄ¶rger Camillo Castiglioni als AlleineigentÄ¶mer der Bayerischen Motorenwerke. Del Fabbro, RenÄ¶, Internationaler Markt und nationale Interessen. Die BMW AG in der Ä¶ra Castiglioni 1917-1930, in: Sozial.Geschichte 2 (2003), S. 35-62. Ein Vorgang, der de facto ebenfalls eine Enteignung darstellte.

Alles in allem legt SÄ¶Ä ein â bis auf den Titel â gelungenes Buch vor, das der historischen RealitÄ¶t durch klare Analyse und prÄ¶zise Sprache gerecht wird. Was dem Leser, der bereits eine Vielzahl deutscher Unternehmensgeschichten kennt, ins Auge fÄ¶llt, ist die Tatsache, dass diese bei allen Eigenheiten auch der verschiedenen Branchen doch ein Grundraster und damit einen gewissen Gleichklang aufweisen. Diese Muster fÄ¶r den Fall Graetz herauszuschÄ¶len, ist zweifellos ein Verdienst von SÄ¶ÄÄÄ bestÄ¶ndiger Auseinandersetzung mit den verschiedensten Theorieelementen, auch wenn er diese ZusammenhÄ¶nge mit Ausnahme der Primatdiskussion immer nur schlaglichtartig beleuchten kann. In dieser Richtung sollte die unternehmenshistorische Forschung im Sinne einer Aggregation von Befunden als Basis von Theoriebildung unbedingt weiter arbeiten. Vorstellbar wÄ¶re es, diese Raster fÄ¶r deutsche Unternehmen zu erforschen und international zu vergleichen. So lieÄe sich zum Beispiel das spezifische WechselverhÄ¶ltnis zwischen UnternehmenstÄ¶tigkeit und verschiedenen politischen Systemen heraus destillieren.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Ren  Del Fabbro. Review of S  , Peter, *Graetz: Eine Familie und ihr Unternehmen vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik - Ist Hitler nicht ein famoser Kerl?*." H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=17877>

Copyright   2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.